

**Zeitschrift:** Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung

**Herausgeber:** Pestalozzianum

**Band:** 55 (1958)

**Heft:** 5

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Katholischer Gottesdienst zur Zeit Pestalozzis in Burgdorf

Von Paul Lachat, Pfarrer in Burgdorf

Als am 31. Mai 1799 die helvetische Regierung, der vorrückenden österreichischen Truppen wegen, ihren Sitz von Luzern nach Bern verlegte, wurde dem Begehren der katholischen Regierungsmitglieder auf Abhaltung eines Gottesdienstes ihres Bekenntnisses stattgegeben und bald darauf, am 9. Juni, erstmals seit der Reformation in Bern wieder die Messe gefeiert. Diesen ersten Gottesdienst hielt Pater Gregor Girard, der freiburgische Franziskaner, in dem durch eine Mauer vom Schiffe getrennten Chor des Berner Münsters, das für diesen Zweck zur Verfügung gestellt wurde<sup>1</sup>.

Nur wenig später, das heisst noch vor Ende 1799, ist auch in Burgdorf wieder katholischer Gottesdienst gehalten worden, eine Tatsache, die bisher nicht beachtet oder gar bestritten wurde. So haben Rudolf Bigler in seiner Publikation «Pestalozzi in Burgdorf»<sup>2</sup> und auch Werner Boss in seinem Beitrag «Schulgeschichte der Stadt Burgdorf» im Heimatbuch Burgdorf (Bd. 1)<sup>3</sup> die Frage gar nicht berührt, während Alfred Rufer in seinem Artikel «Die Anstellung eines katholischen Religionslehrers in Pestalozzis Institut in Burgdorf» (in «Pestalozzianum», Hefte 4 und 5, 1954)<sup>4</sup> auf Grund des ihm vorliegenden Aktenmaterials zur Schlussfolgerung kam: «Aus den kriegsverheerten Kantonen erscheinen, soweit ich sehe, keine katholischen Kinder in Burgdorf. Also war ein katholischer Geistlicher auch unnötig, um so mehr, als Fischers Lehrerbildungsanstalt ebenfalls nicht zustande kam.»

Der Verfasser ist dieser Frage erneut nachgegangen, unter besonderer Berücksichtigung der in Burgdorf liegenden Archivalien, und ist dabei zu ganz neuen Ergebnissen gelangt, die im folgenden dargestellt werden sollen. Es sind dabei grundsätzlich zwei Dinge auseinanderzuhalten:

1. die Aufnahme von katholischen Kindern aus den vom Krieg heimgesuchten Gebieten;
2. das Pestalozzische «Schulmeister-Seminarium» und die religiöse Betreuung der Lehramtskandidaten und Zöglinge des Instituts.

### I. Die Aufnahme von katholischen Kindern in Burgdorf

Am 9. Oktober 1799 erliess die Verwaltungskammer des Kantons Bern einen Aufruf an die Bürger: «Durch den Minister der Inneren Angelegenheiten erhalten wir die Anzeige, dass unter denen Verfügungen, welche die alle Tage sich äussernden neuen traurigen Folgen des Krieges notwendig machen, die Verpflegung so vieler verlassener Waisen, oder auch unverwaisten Kindern, deren natürliche Versorger in tiefe Dürftigkeit versunken sind, eine der dringendsten seye, dass aber die Regierung bey dem gegenwärtigen erschöpften Zustand der öffentlichen Hülfquellen aussert Stand sich befinde, diesen

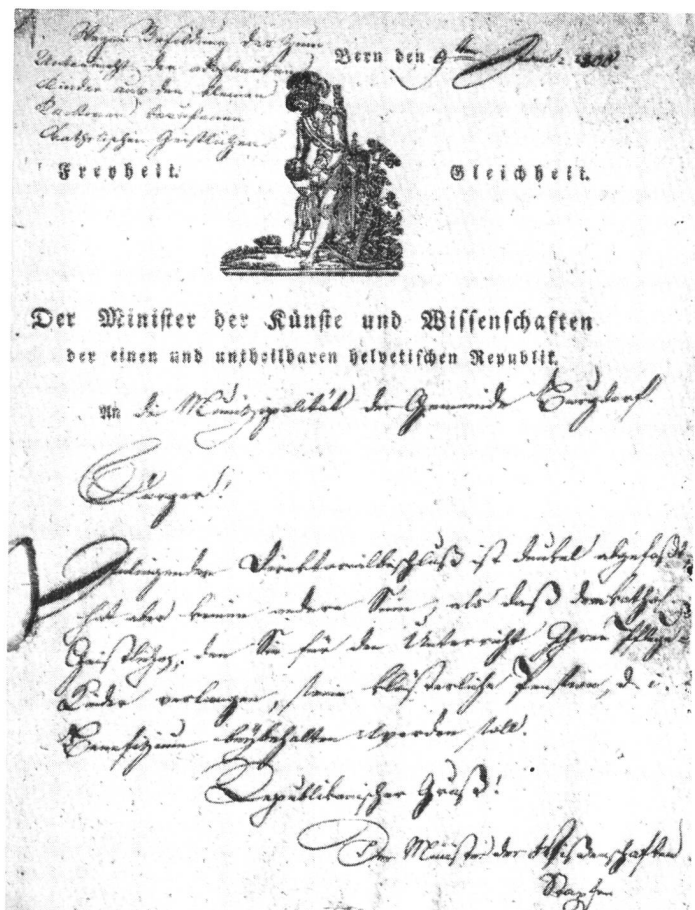
Bedürfnissen auch nur einichermassen begegnen zu können, wenn nicht die dem helvetischen Volke angeborene private Wohltätigkeit ihre Bemühungen nachdrücklich unterstütze. Wir fordern demnach infolge erhaltenem Auftrag des Vollziehungsdirektorium sämtliche unsere Mitbürger des Kantons Bern auf, die Hülfeleistung, die bereits im verflossenen Jahr für die unterdrückten Einwohner des Kantons Waldstätten von so heilsamen Folgen ware, auch bey dieser Gelegenheit fortzusetzen, und laden alle diejenigen, die sich zur Aufnahme eines Pflinglings bewegen lassen, ein, uns ungesäumt durch den betreffenden Distrikt-Statthalter ihre Namen, Wohnort . . . anzuzeigen, damit je nach dem einlangenden Bericht das Nöthige verfügt werden kann . . .<sup>5</sup>» Es scheint, nach Pestalozzis eigenen Aeusserungen, die Aufnahme dieser Kinder in erster Linie eine Angelegenheit Fischers gewesen zu sein<sup>6</sup>. Doch wird auch er mitgeholfen haben, die Herzen der Burgdorfer zu einer edlen Tat helfender Liebe zu bewegen, war er doch erst vor kurzen Wochen hiehergekommen, noch ganz erfüllt von all dem Elend, das er bei seiner Betreuung der Waisenkinder von Stans miterlitten hatte.

Der Aufruf ist in Burgdorf nicht ungehört verhallt. Am 3. November war zum Beispiel in der Gemeindekammer der Antrag gestellt worden, «für die Nothleidenden in den Kleinen Kantonen eine Kirchensteuer» zu erheben, doch wurde die finanzielle Hilfe an die Privaten verwiesen<sup>7</sup>.

Für die Aufnahme von Kindern in Burgdorf lassen sich zwei verschiedene Gruppen unterscheiden:

- a) Kinder aus dem Kanton Waldstätten;
- b) Kinder aus dem Kanton Sentis.

a) Die erste Gruppe von mehrheitlich oder durchwegs katholischen Kindern war in Burgdorf schon vor Ende des Jahres 1799 eingetroffen, wie sich aus folgenden Tatsachen zeigt. Durch Vermittlung Stapfers gelangte Burgdorf an die helvetische Regierung mit der Bitte um Gewährung eines Zuschusses an die Besoldung eines katholischen Geistlichen, der für die religiöse Betreuung dieser Kinder erforderlich war. Auf Antrag Stapfers entsprach das Vollziehungsdirektorium dem Begehren am 24. Dezember 1799: «Auf Eüren Bericht, dass die Gemeinde Burgdorf zum Unterricht der von ihr aufgenommenen Kinder von Waldstätten einen katholischen Lehrer begehre, der einigermassen vom Staat pensioniert [besoldet] würde, hat das Direktorium beschlossen, dem Begehren der Gemeinde Burgdorf um so eher zu entsprechen, da wie Ihr richtig bemerkt, der von ihr berufene Lehrer auch in der Normalschule des Bürgers Fischer Unterricht zu geben im Stande seyn wird. Bloss unter diesem Bedingniss kann das Direktorium die Besoldung des Lehrers eingehen . . .<sup>8</sup>»



Begleitschreiben von Minister Stapfer zum Direktorialbeschluss, aus Missiven (1798–1800)

Von diesem Bescheid gab Minister *Stapfer* am 9. Januar 1800 den Burgdorfern mit einem *Begleitschreiben* Kenntnis, worin er bemerkt: «Anliegender Direktorialbeschluss ist dunkel abgefasst, hat aber keinen andern Sinn, als dass dem katholischen Geistlichen, den Sie für den Unterricht Ihrer Pfleglinge verlangen, seine klösterliche Pension, d. i. Benefizium, beybehalten werden solle...»<sup>9</sup> Mit Genugtuung nahm man hier von diesem Bericht Notiz<sup>10</sup>. Am 20. Januar darauf benachrichtigte der Distriktstatthalter Schnell im Auftrag der Verwaltungskammer die Stadtbehörden, dass aus Gründen der Ordnung und Sicherheit in bezug auf die verpflegten Kinder aus den verheerten Kantonen folgende Angaben unerlässlich seien: «Die Nahmen der Aufgenommenen, es seyen Erwachsene oder Kinder. Die Nahmen der Aelteren, des Heimath und des Wohnortes, das Alter, den Beruf, die Zeit der Ankunft, Wohnort und Nahmen des Verpflegers, Anzeige, wie und zu was die Kinder von ihren Pflegeälteren gezogen, und was sie gelehrt werden, ob Hofnung einer guten Erziehung und glücklichen Geistesbildung oder guten Verstandes zu haben sey...?» Abschriften der Tauf- und Heimatscheine seien ausserdem der Verwaltungskammer einzusenden<sup>11</sup>. Dank dieser Verordnung «producierte» der Bürger Präsident am 21. Januar 1800 für die hier «placierten» Kinder von Einsiedeln folgende Heimatscheine:

1. Für die Geschwister Helena, Antonia und Josepha Bisig
2. Für die Geschwister Meinrad, Dominik und Elisabeth Kälin

3. Für die Geschwister Magdalena und Maria Ursula Eberle
4. Für Josepha Benedikt Lindauer
5. Für Elisabetha Kälin
6. Für die Geschwister Adam und Conrad Manghäusser

Sämtliche Scheine trugen das Datum vom 7. Januar 1800 und waren unterschrieben vom Präsidenten der Gemeinde Einsiedeln, Joseph Widman, und dem Sekretär Steinauer<sup>12</sup>. Ausser diesen zwölf Kindern aus Einsiedeln ist ein Kind aus Sachseln nachzuweisen, da die Munizipalität am 25. Februar 1800 den Bürger Präsidenten beauftragte, «den von der Gemeinde Saxlen erhaltenen Brief zu beantworten, und darauf einzudringen, dass für das hier verpflegte Kind Britschgi von derselben ein Heimathschein hierher geschickt werde<sup>13</sup>». Am 14. Hornung hatte nämlich die Gemeinde Sachslen die Zustellung des Heimathscheines mit nachstehenden Gründen verweigert: «Auf Eüer unterm 5<sup>ten</sup> dies Monats im Namen unser Angehörigen Frau Cathri Spichtig (am Rand: Franz Joseph Britschgis Ehweib) an unss gemachte freündliche Ansuchen, müssen wir Ihnen bedeüten, dass wir uns aus bekannten Ursachen nicht entschliessen können die begehrten Scheüne [Scheine] Ihr zu lassen. Wir können Ihnen nicht verhehlen, dass Bemelte Cathri Spichtig sich vor ungefähr einem halben Jahre mit Zurücklassung einigen, zwar kleinen Schulden sich mit ihrem Kind von hier weggeben, und bis jetzt von unss ihr Aufenthalt unbekannt geblieben. Aus diesen Beweggründen wünschen wir natürlich, dass Sie sich selben hiehär verfügen möchte, um ihre Sachen in Richtigkeit zu bringen... Inzwischen finden wir uns verpflichtet Ihnen für die sowohl der Mutter als dem Kinde bis dahin erwiesenen Wohlthaten, und gehabte Mühe zu danken...»<sup>14</sup> Wahrscheinlich hat auf Drängen Burgdorfs die Gemeinde Sachslen die Heimatscheine doch zugestellt. Von Frau Catharina Britschgi-Spichtig ist ferner zu belegen, dass sie sich als Dienstmagd bei Jakob Aeschlimann in Krauchthal aufhielt. Der letztere wandte sich am 10. Mai 1804 an die Gemeinde Sachslen mit der Anzeige, «dass er vor etwas Zeits... Catharina Spichtig in ihrer äussersten Noth als eine Dienstmagd aufgenommen, welche nun aber nach einer Langwierigen Krankheit bey ihm verstorben seye». Er bittet Sachslen um einen Beitrag an die Sterbekosten. Die Gemeinde beschloss dann, ihm wenigstens Fr. 16.— aus dem Armengut zukommen zu lassen<sup>15</sup>.

Somit ist wenigstens durch einen einzelnen Fall belegt, dass auch Erwachsene aus der Innerschweiz in der Nähe Burgdorfs Aufnahme fanden. Festzuhalten ist, dass unzweifelbar noch vor Jahresende 1799 katholische Kinder aus dem Kanton Waldstätten hier eingetroffen sind, dass ferner spätestens im Verlaufe des Monats Januar ein gutes Dutzend Einsiedler Kinder ebenfalls hier Aufnahme gefunden hat. Zur Betreuung dieser Kinder hat Burgdorf auch einen katholischen Geistlichen berufen, wie sich aus dem Dankesbrief von *Pfarrer Meinrad Ochsner aus Einsiedeln* vom 11. Hornung 1800 ergibt<sup>16</sup>:

«Ihnen Bürgern Gemeindsvorstehern der Gemeinde Burgdorf, von Bürger Meinrad Ochsner, Pfarrer in Einsiedeln. Bürger! Ihre schöne, edle Handlung ausgeübt zur Unterstützung der Leidenden und zur Errettung der verwaysten Menschheit hatte mein Herz längstens schon mit der beseeligendsten Wonne er-



Pfarrer Meinrad Ochsner

füllt, und lange schon drängte sich in mir das Bedürfnis, denen Freunden und Wohltätern meiner Pfarrkinder tief empfundenen Dank zu zollen. Allein ich bin nur erst eine kurze Zeit wieder in dieser völlig zerrütteten Pfarrei, ich musste mich Tag und Nacht zerarbeiten um nur wieder ein Theil von Ordnung in das Chaos des Kirchen- und Erziehungswesen zu bringen. Diese allerdingendsten Arbeiten gönnten mir keinen Augenblick, mich mit denen allerangenehmsten meiner Pflichten zu beschäftigen. Nicht Gleichgültigkeit also, nicht Undank war es, wenn ich so lange schwieg.

Edle Männer von Burgdorf, man muss so denken und so gesinnet seyn, wie ich denke, und wie ich gesinnet bin um ganz zu fühlen das Schöne, Grosse, Erhabene, das in Eurer Handlung liegt. Sie sind glücklich, weyl der Segen des Himmels Sie mit Glücksgütern bereichert hat, aber Sie sind weit glücklicher, dass Sie, dass Ihre Gemeinde, dass Ihr Volk diese Glücksgüter zu so edelmütigen Zwecken verwendet, denn dadurch beweisen Sie, dass Sie jener Glücksgüter durchaus würdig sind. Unter einem solchen Volke zu leben, wahrlich; könnte dieser einzige Wunsch realisiert werden, ich wollte mir nichts mehr auf der Welt wünschen.

Vortreffliche Menschen, biedere Helvetier! Sie haben durchgebrochen den fürchterlichen Damm aller Vorurtheile. Nichts trennt uns ferner von einander, und Ihr Beyspiel wird ein Band werden, das bald, bald alle Schweizerherzen mit und untereinander verbindet. *Sie erbothen sich unsere Kinder und zwar nach dem katholischen Religionskultus unserer Väter zu erziehen*, und wir, denen der Menschheit schändende Krieg alle Erziehungsmittel geraubt hat, wir

vertrauten Ihrer Grossmuth die theueren Pfänder unserer Liebe, und es gereüt uns nicht, möge das Helvetien, möge ganz Eüropa es wissen! es gereüt uns nicht unseres Zutrauen. Wir, ich als Lehrer, als Vater meiner Pfarrgemeinde, ich verehere in Ihnen bessere Erzieher, kenntnisvollere Bildner, zärtliche Väter und Mütter meiner lieben Kinder. Möge ich nun gleichwohl noch mit manchen harten Vorurtheilen ringen müssen, mich ermuntert, stärkt im heissen Kampfe eine glücklichere Zukunft. Aus Ihrer veredlenden Hand werde ich meine Lieben wieder empfangen, diese werden einen vorurtheilsfreyen Kopf und ein besseres Herz mit sich in ihre Heymath bringen, sie werden dann vollends ins Werk setzen, was ich doch kaum mit aller Kraftanstrengung werde beginnen können, dann wird eine reinere und wärmendere Sonne über Einsiedlen aufgehen, denn die Morgenröthe glänzt schon, und Sie edle Menschen von Burgdorf sind die Schöpfer, Urheber eines von mir noch nie so rein gefühlten Vergnügens. Dank Ihnen vortreffliche Männer! Ach Dank Ihnen, Dank, den heissesten Dank im Namen meiner Pfarrkinder, auch derer, die das ihnen bereitete zu ahnden noch nicht im Stande sind. Dank und Freundschaft und Bruderliebe und alles, was den Menschen an Menschen, den Bürger an Bürger fesseln kann!

Meinrad Ochsner, Pfarrer.»

Dieser lange, dem Stil der Zeit entsprechend etwas schwulstige Dankesbrief legt Zeugnis dafür ab, dass es auch Geistliche gab, die diesem Werk der helfenden Liebe vorurteilsfreies Lob spendeten, und dass anderseits es für die Burgdorfer ein ehrendes Zeugnis ist, solches Lob sich verdient zu haben, da sie alles taten, um den katholischen Kindern eine entsprechende religiöse Betreuung zu ermöglichen. Das war grosszügige Toleranz!

Das Schreiben Pfarrer Ochsners hat den Burgdorfern überaus wohlgetan; es wurde darum am 18. Februar in der versammelten Munizipalität und am 19. Februar auch in der Sitzung der Gemeindekammer vorgelesen<sup>17</sup>. Die Einsiedler Kinder verblieben in Burgdorf bis gegen Ende Monat Mai 1801; denn am 19. Mai 1801 beschloss die Munizipalität: «Das vom Bürger Präsident entworfene Schreiben an die Munizipalität Einsiedlen wegen Abholung der hier befindlichen katholischen Kindern, ward gutgeheissen, und soll an Behörde versandt werden<sup>18</sup>.»

Leider ist der Name des Geistlichen, der zu der genannten Zeit hier Gottesdienst hielt und den Kindern den Religionsunterricht erteilte, aus den bisher erfassten Akten nicht zu ermitteln. Trotzdem ist es Tatsache, dass von Ende 1799 bis etwa Mai 1801 in Burgdorf dieser Kinder wegen katholischer Gottesdienst gehalten wurde.

#### b) Aufnahme von Kindern aus dem Kanton Sentis

Wie Rufer feststellt, muss eine Anfrage des Regierungstatthalters des Kantons Sentis bei Fischer, ob Anstalten getroffen seien für die Erziehung katholischer Kinder, bejahend ausgefallen sein. Nach dem Vorhergesagten steht dies ausser Zweifel; denn Fischer konnte mit gutem Gewissen darauf hinweisen, dass bereits eine Anzahl Kinder aus der Innerschweiz hier Aufnahme und religiöse Betreuung gefunden hatte. Damit erscheint auch in völlig neuem Lichte, wenn auf Grund der erhaltenen Antwort der Regierungstatthalter des Kantons Sentis, namens Bolt, findet, dass das, was Fischer in dieser Beziehung vorgesehen habe, für vernünftige Eltern mehr als hinreichend wäre. Trotzdem bezweifelte

Bolt, wie Rufer schreibt, «bei der Aengstlichkeit der Katholiken in Religionssachen und bei den strengen Forderungen der orthodoxen Geistlichkeit, dass katholische Eltern ihre Kinder nach protestantischen Gegenden senden werden»<sup>19</sup>.

Am 14. Januar 1800 informierte der Bürger Statthalter die Munizipalität, «dass aus den kleinen Cantonen (Glarus, Appenzell, St. Gallen) viele Kinder wegen Mangel an Unterhalt emigrieren, denen keine bestimmte Marschrouten vorgeschrieben werden könne, und mithin die Ankunft am hiesigen Ort ungewiss sey». Darum wurde dem Quartieramt und der Gemeindekammer aufgetragen, «die allfälligen Vorkehren zu treffen»<sup>20</sup>.

Für diese zweite Gruppe von Kindern hatte sich Fischer an seinen Freund, Pfarrer Steinmüller in Gais, gewandt, mit der Bitte, den Kindern einen jungen Mann als Führer mitzugeben, der etwa Lust habe, Lehrer zu werden. Am 26. Januar trafen dann 19 Knaben und 7 Mädchen in zwei offenen Wagen in Burgdorf ein. Angeführt wurden sie vom 24jährigen Schulmeister *Hermann Krüsi* aus Gais<sup>21</sup>. Zweifellos befanden sich auch unter diesen Kindern solche katholischer Konfession; dahin scheint schon die Nachfrage des Statthalters Bolt bei Fischer zu weisen<sup>22</sup>. Zusammen mit Krüsi wurden diese Kinder bei *Fischer* im Schloss einquartiert. Sie bildeten eine eigene Schulklasse, bei deren Betreuung Fischer mithalf<sup>23</sup>.

Lehrer Krüsi verblieb in Burgdorf bis etwa 1801. Als er vom Schulmeisteramt resignierte, wurden die von ihm betreuten «Kantonskinder» auf die andern Lehrkräfte der Stadt verteilt, die darum eine entsprechende Erhöhung der Besoldung begehrten. Ihnen teilte die Gemeindekammer unterm 22. April mit: «Da wahrscheinlicherweise der grösste Theil der hier verpflegten Kinder aus den verheerten Kantonen bald verreisen werde, und also die hiesigen Lehrer und Lehrerinnen deswegen nicht gar lang bemüht seyn werden, so wollte die Gemeindekammer in eine Erhöhung der Besoldung für jene Lehrer und Lehrerinnen, welche auf die Resignation des Bürgers Krüsi von seinem Schulamt, bemelte Kinder in ihre Schule aufnahmen, einstweilen nicht eintreten . . .»<sup>24</sup>.

Sowohl die Kinder aus dem Kanton Waldstätten wie jene aus dem Kanton Sentis scheinen somit mehrheitlich gegen Ende April oder Mai von Burgdorf weggezogen zu sein. Mit ihnen hat sich auch der katholische Geistliche weggegeben. Doch im gleichen Frühjahr 1801 sollte die Frage nach der Anstellung eines katholischen Geistlichen erneut auftauchen.

## II. Katholische Geistliche am «Schulmeister-Seminarium» Pestalozzis

### a) Der Werdegang des Instituts

Nach seiner kaum fünf Monate dauernden Tätigkeit als Waisenvater in Stans<sup>25</sup> hielt Pestalozzi Ausschau nach einem neuen Wirkungsfeld. Seine Freunde, Oberrichter Ludwig Samuel Schnell (1775—1849), Schwager von Minister Stapfer, dann Distriktstatthalter Johann Schnell, ein Onkel des vorigen, und Doktor Grimm, Arzt und Inhaber der Grossen Apotheke an der Hohengasse in Burgdorf, luden ihn ein, hieherzukommen<sup>26</sup>. Zugleich empfahl Minister Stapfer seinen Schützling beim Direktorium mit folgenden Worten: «Bürger, Direktoren! Sie kennen und schätzen mit allen Menschenfreunden den Bürger Pestalozzi! Sie bedauern mit ihm, dass er in Stans seine philanthropischen Ansichten nicht ruhig be-

enden konnte . . . Da er heute seine Projekte nicht in ihrem ganzen Umfange verwirklichen kann, möchte er sie wenigstens teilweise erproben . . . Der Bürger Pestalozzi wünscht seine Versuche in den Schulen Burgdorfs zu machen. Diese Gemeinde bietet ihm in ihren Schulverhältnissen und in dem Beistand einiger Lehrer Hilfsquellen, die er anderswo nicht leicht finden dürfte. — Er wünscht von der Regierung nur die Bewilligung, in dieser Stadt seine pädagogischen Versuche machen zu dürfen, und eine nachdrückliche Empfehlung an die Behörden und Lehrer des Ortes, ihm bei der Ausführung seiner Ideen mit all ihren Mitteln beizustehen . . .»<sup>27</sup>. Daraufhin fasste das Vollziehungsdirektorium am 22. Juli 1799 den Beschluss: 1. Die Verwaltungskammer des Kantons Bern wird dem Bürger Pestalozzi im ehemaligen Schloss zu Burgdorf auf eine für seine Persönlichkeit hinlängliche und mit der Normalanstalt des Bürgers Fischer vereinbare Art Wohnung anweisen. 2. Der Minister der Wissenschaften wird beauftragt, alle Behörden des Kantons Bern, welche zur Beförderung der gemeinnützigen Absichten des Bürgers Pestalozzi mitwirken können, zur Erleichterung seiner Arbeit und zur möglichststen Unterstützung bei seinen edlen Zwecken aufzufordern. 3. Wenn Bürger Pestalozzi mit Erfolg zu Burgdorf arbeitet, so wird ihm nach Verfluss dreier Monate der Einnehmer des Bezirks Burgdorf auf Rechnung des Erziehungsministeriums eine Summe von £ 160 vorschüssen; diese Indemnität soll ihm vierteljährlich so lange zufließen, als seine Arbeit in Burgdorf dauern und zum Vorteil der Schüler wie auch zur Vervollkommnung der Unterrichtsmethoden gedeihen wird<sup>28</sup>. Mit dieser Empfehlung, die am 30. Juli 1799 der Munizipalität vorgelegt wurde, kam Pestalozzi nach Burgdorf<sup>29</sup>.

Es war Pestalozzis eigener Wunsch, nicht sogleich als Theoretiker an einem Seminar zu wirken, vielmehr seine Methoden zunächst als praktischer Lehrer zu erproben. So finden wir ihn nun zunächst an der sogenannten *Hintersässen-Schule* an der Kornhausgasse (Haus Nr. 7).



Erinnerungstafel am Haus Nr. 7, Kornhausgasse, ehemalige Hintersässenschule

Hier amtete der Schuster Dysli als Lehrer. Auf die Forderung des Statthalters Schnell erklärte er sich bereit, Pestalozzi einen Teil der Schulstube einzuräumen und ihm die kleineren Schüler zu übergeben<sup>30</sup>. Aber nach einigen Wochen tadelte Lehrer Dysli den neuen Unterricht aufs äusserste, und auch das «Geschnatter» der Unterstädter gegen Pestalozzi nahm überhand<sup>31</sup>. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten und Vorurteile fand sich dann die «untere Lehrgotte, Jgfr. Stähli» am Kirchbühl, bereit, Pestalozzi an die Hand zu geben<sup>32</sup>.

Während der Zeit dieser praktischen Lehrtätigkeit Pestalozzis hatte *Johann Rudolf Fischer*, der frühere Sekretär im Ministerium Stapfers, den Auftrag erhalten, im Schlosse eine helvetische Lehrerbildungsanstalt ins Leben zu rufen. Die Verwaltungskammer des Kantons Bern benachrichtigte hievon die Munizipalität Burgdorf mit einem Schreiben vom 21. August: «Wir übersenden Euch Bürger eine Abschrift direktorial Beschluss vom 20. Juny, laut welchem das Schloss Burgdorf dem Bürger Fischer zu einer Normal-Schul und Erziehungs-Institut überlassen wird...»<sup>33</sup> Das Schreiben des Vollziehungsdirektoriums enthielt kurz folgende Gedanken: Da der Unterricht nur dann verbessert werden könne, wenn tüchtige Lehrer vorhanden seien; da ferner in der Kriegszeit die Verwilderung der Kinder zugenommen, der durch die Werke der Künste und des Friedens entgegenearbeitet werden soll; und in Erwägung, dass viele invalide Vaterlandsverteidiger dadurch eine zweckmässige Belohnung erhalten und ihnen zugleich zu einem ehrenhaften und nützlichen Wirkungskreis verholfen werden könne, darum beschliesst das Vollziehungsdirektorium: 1. Bürger Fischer soll aufgemuntert werden, eine Normal-Schul aufzubauen... 2. Er soll Vollmacht haben, die verstümmelten jungen Vaterlandsverteidiger inner- und ausserhalb der «Lazarethen» nach Eignung für das Institut auszulesen. 3. Das Schloss soll darum nach Möglichkeit von weiteren militärischen Einquartierungen verschont werden. Zugleich wurde Fischer zum ausserordentlichen Professor der Philosophie und Pädagogik und zum Adjunkten des Erziehungsrats des Kantons Bern ernannt. Doch die Bemühungen Fischers, für sein Institut Zöglinge zu erhalten, schlugen fehl.

Nach achtmonatiger Wirksamkeit Pestalozzis inspierte die Burgdorfer Schulkommission auf dessen eigene Bitte seine Schule<sup>34</sup>. In einem äusserst lobenden Bericht der genannten Kommission heisst es unter anderem: «Was Sie sich von Ihrer Lehrmethode versprochen haben, hat sich, soweit wir zu beurteilen im Stande sind, bewährt...»<sup>35</sup> Auf Anfang Mai 1800 übergaben ihm die Burgdorfer auch die zweite Knabenschule, wo er nun selbständig wirken konnte<sup>36</sup>.

Um dieselbe Zeit (4. Mai) starb unerwarteterweise in Bern Johann Rudolf Fischer an Typhus<sup>37</sup>. Aufgemuntert durch das hervorragende Zeugnis der Burgdorfer Schulkommission zugunsten Pestalozzis, gründete Stapfer im Juli 1800 eine «Gesellschaft von Freunden des Erziehungswesens», um so die Bestrebungen Pestalozzis zu unterstützen<sup>38</sup>. Auf Grund eingehender Prüfungen beschloss die Gesellschaft, alle Mittel aufzubieten, «dass Pestalozzi ein Primarschulmeister-Seminar und, um den Schulmeister Unterricht praktisch zu gestalten, eine Primarschulanstalt bilden könne»<sup>39</sup>. Um die hiefür nötigen Mittel aufzubringen, wurde eine öffentliche Sammlung eingeleitet; doch flossen die Spenden nur spärlich<sup>40</sup>. Dennoch wurden ihm die Räume des Schlosses zur Verfügung gestellt, wobei es im Schreiben der Verwaltungskammer heisst, dass Bürger Fischer dieses Schloss niemals bezogen habe und dass es zurzeit noch nicht von den Betten des ehemaligen Militärspitals und von den Gefangenen geräumt sei. Doch bestehe keine Schwierigkeit, das Schloss sogleich für seine neue Bestimmung einrichten zu lassen<sup>41</sup>. Die Benutzung der Schlossräume war gestattet worden auf Grund einer Intervention des Ministers Stapfer, an den sich Pestalozzi genau einen Monat vorher (14. Juni 1800) brieflich gewandt hatte: «Da durch Todesfall des Bürgers Fischer der Mitgebrauch des Schlosses Burgdorf zu seinen

Zwecken auf keine Weis mehr Statt hat, ich hingegen im Fall bin, zu meinen Zwecken genugsame und schickliche Zimmer zu bedürfen... so glaube ich Sie ersuchen zu dürfen, bey dem Vollziehungs-Ausschuss dahin anzutragen, mir den Gebrauch der Schlosszimmer... unbedingt zu bewilligen und den Befehl zu ertheilen, dass die in einigen mir nothwendigen Zimmern noch liegende, Privat-Leuten zustehenden Bette, welche bey einer Specialrequisition zu Gonsten blessierter Franzosen in das Schloss Burgdorf gebracht worden, aus diesen Zimmern herausgeschafft und entweder den Eigenthümern wieder zugestellt oder in einem Municipalitäts-Gebeud versorget werden»<sup>42</sup>. Später gelangte ihm, nachdem er bereits einige Zimmer des Schlosses bezogen hatte, das Gerücht zu Ohren, fränkische Einquartierung könnte ihn im Besitz dieser Zimmer stören. Darum wandte er sich Ende 1800 an Minister Mohr (Nachfolger Stapfers): «Ich muss Sie, also, die Regierung bitten, Vorkehrungen zu treffen, dass ein Schloss, über welches Sie mir durch förmliche Beschlüsse eine anderweitige Benutzung desselben zugesichert haben, von Lasten befreyt bleibe, die meinem Erziehungszweck incompatibel sind»<sup>43</sup>. Für die Einrichtung der Schlosszimmer wandte er sich in eindringlicher Bitte im September an seine Frau: «Ich bin auf dem Punkt, meine Haushaltung anzufangen, und muss noch einmahl bitten, was Ihr Entbehrliches habet, mir zukommen zu lassen... handelt jez nicht schwach!... Ich bitte Euch, lasst mich nicht vollkommen wie ein Lump und Bettler in mein Schloss einziehen... aber was Ihr thun könet, das tut eilend; denn ich beziehe im Lauf der anderen Wuche meine Wohnung...»<sup>44</sup>

Noch mit den Vorbereitungen der Einrichtung seines Instituts beschäftigt, wandte er sich an die Munizipalität von Burgdorf: «Der Todesfall Herren Fischers... haben mich bewogen, die von ihm zum Unterricht angenommenen Kinder aus den kleinen Kantonen in meine Lehranstalt aufzunehmen, Kinder, deren Alter, Bestimmung und Sitten sich vereinigen, die Kräfte meiner Anstalt ohne Nutzen zu verzehren und geradezu eine gute Organisation meiner Anstalt mir unmöglich zu machen... aber jez... um meine Kräfte nicht fehrner zu dilapidieren, kan ich den Cantonkindern im Schloss keinen Unterricht mehr geben, will aber, wenn sie in einer Stattschulstuben sich versammeln wollen, ihnen durch einen meiner Lehrer alle Morgen... Stunden geben lassen...»<sup>45</sup> Am 27. Oktober 1800 erschien dann im «Neuen Schweizer Republikaner» und im «Freiheitsfreund»<sup>46</sup> folgende Anzeige: «Da mein Versuch, die Anfänge des Schulunterrichtes zu vereinfachen und die Kinder zum Lesen, Schreiben und Rechnen früher, leichter, sicherer zu bilden, zu einer Reife gediehen, dass verschiedene Menschenfreunde die Ausbreitung dieser Lehre wünschen... so habe ich mich entschlossen, von nun an hier ein Schulmeister-Seminarium für diese Methode zu errichten... Auch können katholische Personen ebensogut als protestantische an meinem Unterrichte teilnehmen, da in Burgdorf alle Sonntage katholischer Gottesdienst gehalten wird...» Diese Zusage konnte Pestalozzi zu dieser Zeit zweifellos nur geben, weil der Geistliche, der die katholischen «Kantonskinder» betreute, noch immer anwesend war. Rasch breitete sich nun Pestalozzis Ruhm aus. Um die grosse Zahl der Zöglinge zu betreuen, brauchte er vermehrte Hilfskräfte, die aus allen Kantonen und aus weitentfernten Ländern herbeiströmten. So konnte er im Juli 1801 schreiben: «Es get, es greift in meinem

Vatterland vorzüglich an Orthen Fuss, wo die anmassliche Scheincultur es am wenigsten ahndete. Zug, Freiburg, Lucern versuchen die Sach ohne Gereusch...<sup>47</sup>» Und an Minister Stapfer berichtete er am 7. August 1802: «... Schon leben siebenzig helvetische Knaben von Léman, Argäu, Zürich, Bern, Appenzell, Unterwalden, Frybourg, Solothurn und Turgäu in der innigsten Vereinigung beieinander...<sup>48</sup>» Doch im Mai 1801 waren die katholischen Kinder aus den Kantonen Waldstätten und Sentis wieder heimgekehrt, und mit ihnen war auch der katholische Geistliche weggezogen. Nun war Pestalozzi in grosser Verlegenheit: Woher sollte er wiederum einen Geistlichen erhalten für die Betreuung sowohl der Lehramtskandidaten wie der Zöglinge? Ueber diese Bemühungen und die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten berichtet eingehend Alfred Rufer, dem wir nun bei den weiteren Ausführungen im wesentlichen folgen.

#### b) Werbung von Geistlichen

Schon im Frühjahr 1801 wandte sich der ehemalige Unterstatthalter des Distriktes Bremgarten, Stammler, nach einem Besuche in Burgdorf an den Kriegsminister, er möchte veranlassen, dass wöchentlich ein katholischer Geistlicher von Solothurn mit einem Wagen nach Burgdorf befördert werde zur Durchführung des Unterrichts bei den Kindern in Pestalozzis Institut, ansonst wäre der Geistliche bei ungünstiger Witterung und wegen der schlechten Wegverhältnisse an seiner Herreise gehindert. Der Kriegsminister, Lanther, leitete das Gesuch am 7. Mai 1801 an Rengger, den Minister des Innern, weiter, der das Gesuch mit dem Hinweis ablehnte, der dortige Park sei für Transporte der französischen Armee reserviert. Er riet jedoch, den Geistlichen mit einem privaten Fuhrwerk befördern zu lassen. Doch scheint diese Anregung nicht verwirklicht worden zu sein.

Auch Mohr unternahm verschiedene Versuche, um dem Institut einen katholischen Lehrer zu gewinnen. Nach mehreren erfolglosen Anfragen bei verschiedenen kantonalen Verwaltungskammern vernahm er, dass der Solothurner Pater *Urs Viktor Brunner*, Bibliothekar im Kloster St. Urban und Mitarbeiter des ehemaligen Leiters der dortigen Normalschule, Pater Niesard Krauer, Interesse hätte, die Methode Pestalozzis zu erlernen. Sogleich liess Mohr Brunner eine Lehrstelle in Burgdorf antragen. Wirklich begab sich Brunner zu Pestalozzi und führte im Herbst darauf in St. Urban einen Lehrerbildungskurs nach der in Burgdorf erlernten Methode durch.

Im 16. Juli hatte sich der Obwaldner Ignaz Von der Flüh, Mitglied des gesetzgebenden Rates, an den Vollziehungsrat gewandt mit nachstehendem Schreiben:

«Die schnellen und ausgezeichneten Fortschritte der Jugend in Pestalozzis Institut zu Burgdorf erheben die Richtigkeit der Grundsätze dieser Lehrmethode über alle Zweifel. Es ist wichtig, diese Lehranstalt so gemeinnützig als möglich zu machen und sonderheitlich es dahin zu veranstalten, dass die Kinder beider Religionen dieselbe besuchen können.

*Es befinden sich wirklich etwa zehn katholische Kinder in Burgdorf, die ihre Kirchen drei Stunden weit besuchen müssen<sup>49</sup>; ihr Unterricht in der Religion ihrer Väter wird vernachlässigt, und dies haltet die Eltern zurück, ihre Kinder in dieses Institut zu schicken; und dadurch gehen die Vorteile dieser Lehranstalt für unsere Bergbewohner verloren.»*

Anschliessend macht er den Vorschlag, einen Geistlichen anzustellen, der jeweilen nach sechs Monaten abgelöst würde, wodurch diese Methode noch schneller in andere Gegenden verbreitet würde. Zudem möchte man dem Geistlichen im Institut Kost und Wohnung unentgeltlich gewähren auf Kosten der Regierung. Gleichzeitig hatte auch Pestalozzi einen ähnlichen Gedanken geäussert und sich bereit erklärt, wenn ein Geistlicher sich fände, der im Institut Lehrmeister der französischen Sprache sein könnte, so würde er ihm unentgeltlich Kost und Wohnung bieten (19. Juli 1801).

Minister Mohr setzte den Erziehungsrat von Solothurn in Kenntnis von Pestalozzis Wünschen und bat um sofortige Antwort. Dieser äusserte am 23. Juli seine Bedenken; einerseits werde sich kaum ein Geistlicher finden, der unter den angegebenen Bedingungen in das Institut einzutreten wünschte, andererseits dürfte die Gemeinde Solothurn kaum Lust haben, einen jungen Geistlichen auf ihre Kosten nach Burgdorf zu senden. Doch die Gemeindegüterverwaltung der Stadt widerlegte diese Bedenken und beeilte sich, einen Geistlichen hinzusenden, und versprach, auch weiterhin Hand zu bieten. Zugleich war die Stelle des deutschen Schulmeisters frei geworden, darum schlug dieselbe Behörde vor, demjenigen die Primarschule anzuvertrauen, der auf Kosten der Gemeinde die Lehrart Pestalozzis erlernt haben würde. Wobei man darauf bedacht sein würde, dass es ein Priester wäre, der während seiner Lehrzeit den katholischen Schülern Religionsunterricht erteile (19. August 1801).

Am 22. August erstattete Mohr dem Vollziehungsrat Bericht über seine bisher vergeblichen Bemühungen, dem Institut einen katholischen Geistlichen zu verschaffen. Nun habe sich die Gemeindegemeinschaft von Solothurn bereit gefunden, einen jungen Geistlichen herzusenden, unter der Voraussetzung, dass dieser anschliessend die deutsche Schullehrstelle erhalte. Diesem Ansuchen wurde dann entsprochen. Doch machte jetzt das Volk Opposition, da es an der alten Schule hing und gegen das Neue voller Misstrauen war. Ein Mitglied der Gemeindegemeinschaft, Joseph Anton Gerber, orientierte in einem privaten Schreiben den Minister Mohr über die Schwierigkeiten, die der Ernennung eines jungen Geistlichen für die Erlernung der Methode Pestalozzis begegne, und dass ausserdem die Verwaltungskammer dazu Bedingungen stelle, die eine rechtzeitige Erledigung der Angelegenheit verunmögliche (6. September). Mohr wandte sich erneut an die Gemeindegemeinschaft von Solothurn, mit der Versicherung, dass ein fähiger und sittlich einwandfreier Geistlicher, der sich in Burgdorf ein Fähigkeitszeugnis Pestalozzis erworben habe, als Lehrer seiner Methode auftreten und auch als Lehrer gewählt werden dürfe (14. September). So kam nun *Peter Joseph Büttiker* als Geistlicher nach Burgdorf. Ihm hat Pestalozzi am 10. Dezember 1801 ein günstiges Zeugnis ausgestellt, allerdings mit dem Wunsch, er möge im Frühjahr zur weiteren Ausbildung wieder für einige Zeit nach Burgdorf kommen<sup>50</sup>.

Eine Abschrift des Zeugnisses sandte Pestalozzi auch an Gerber. Aus dem Begleitschreiben erfahren wir: «... wirklich ist es mir seit der Entfernung Ihrer zwei Geistlichen drückend, dass ich für die katholischen Kinder nicht alle Sonntage oder wenigstens alle 14 Tage Mess halten lassen kann, umso mehr, da die Kinder eine solche Anhänglichkeit an diese Religionshandlung zeigen, die mich rührt.» Er bittet dann Gerber, weiter Hand zu bieten und sich dafür einzusetzen, «dass ich

wenigstens für die bevorstehende Weihnachten einen Geistlichen so lange in hier haben könnte, als es notwendig ist, die Geschäfte dieses Festes nach ihrem Cultus mit der grössten Pünktlichkeit zu erfüllen und, wenn es möglich wäre, auch ein paar Sonntage vorher Mess halten zu können. Das vorzüglich Brafe in der Aufführung der katholischen Kinder kann nicht anders als mich immer sorgfältiger für sie machen . . .<sup>51</sup>» Wenn Pestalozzi hier von der «Entfernung» zweier Geistlicher spricht, so ist hier wohl an jene beiden zu denken, denen Grüsse auszurichten er Gerber beauftragt: «Grüssen Sie mir die guten Geistlichen Arb und Büttiker . . .<sup>52</sup>» Ersterer ist vielleicht *Urs von Arb* (1767—1821), von Neuendorf, 1791 Priester, seit 1800 Spitalkaplan in Solothurn, später Pfarrer in Matzendorf und Oberbuchsiten<sup>53</sup>. Der andere ist wohl sein Schüler, *Peter Joseph Büttiker* von Langendorf (1774—1835), der 1801 zum Priester geweiht wurde und 1812—1827 als Stiftskaplan und Lateinschulmeister in Solothurn wirkte<sup>54</sup>. Sicher hat die Solothurner Gemeindegemeinde dem Wunsche Pestalozzis nach Möglichkeit entsprochen; trotzdem blieb das Problem eines regelmässigen Gottesdienstes und eines kontinuierlichen religiösen Unterrichts der katholischen Zöglinge eine ständige Sorge. Erst als Pfarrer *J. Döbeli aus Sarmenstorf* in Burgdorf eintraf (1802), wurde eine dauernde Regelung möglich<sup>55</sup>.

Am 23. Juli 1802 schrieb das Helvetische Finanzdepartement an den Probst und das Chorherrenstift Beromünster: «Da es darum zu tun ist, in dem Erziehungs-Institut zu Burgdorf einen katholischen Gottesdienst einzurichten, so wünschte ich, dass dieses für die Religion und moralische Bildung gleich verdienstliche Werk nur durch freiwillige Gaben erreicht werden möchte. Ihrem Stift würde es nun ganz unbeschwerlich sein, eine noch brauchbare priesterliche Kleidung (Messausrüstung) einfach oder doppelt, welche für Ihren solemn Gottesdienst die erforderliche Schönheit nicht mehr hätte, bestehend in Mess-Gewand (wo bei einem der Grund weiss sein müsste) das Humeral, ein paar Alben, Stohl, Manipul und Gurt zu diesem wohlthätigen Zweck zu vergeben. Ich ersuche Sie, solches dem Bürger Pestaluzzi, Vorsteher des Instituts, nach Burgdorf zu senden, welcher Ihnen dafür und für jede Gabe, die Sie ihm an die ersten Unkosten darbiehen würden, seinen Dank erstatten wird<sup>56</sup>.» Die zustimmende Antwort des Stiftes liess nicht auf sich warten: «Jede Anlässe sind uns höchst angenehm, wo wir der Landesregierung unsere dienstwillige Bereitheit an den Tag legen können, zu gemeinnützlichen Anstalten mit wahren Bürger-Sinn bestmöglichst beizutragen. Wir haben dann unverweilt Ihrer Einladung entsprochen; ein so verdienstliches Unternehmen verdient alle Wertschätzung und Beiträge; die Unterstützung solch wohlthätiger Einrichtungen macht das Lob einer weisen Regierung und die Einstimmung in ihre Wünsche das Verdienst guter Bürger in jene eines Departements einzutreten, welchem unsre Stift ihre Erhaltung und so manche beschützende Beschlüsse innig verpflichtet ist, soll uns bei jedem Winke Pflicht und Erkenntlichkeit auffordern<sup>57</sup>.»

Ausserdem findet sich im Helvetischen Archiv noch folgende Quittung Pestalozzis: «Dass ich vom Finanz-Ministerio einen Kelch für den katholischen Gottesdienst in Burgdorf empfangen, bescheint den 19. August 1802 Pestalozzi<sup>58</sup>.»

Auf jeden Fall fehlte es weder bei Pestalozzi noch bei den helvetischen Behörden am guten Willen, den Kindern des Instituts einen katholischen Geistlichen zur

Verfügung zu haben. Es ist ihr durchaus nicht zu verargen, wenn damit der Nebenzweck verbunden blieb, die neue Schulmethode Pestalozzis auch in katholischen Gebieten zu verbreiten. Andererseits ist die anfänglich ablehnende und eher misstrauische Einstellung der katholischen Geistlichkeit den Unternehmungen Pestalozzis gegenüber aus den damaligen Zeitumständen zu begreifen<sup>59</sup>. *Pestalozzi selber aber müssen wir das Zeugnis ausstellen, dass sein weites Herz sich über alle politischen und konfessionellen Hindernisse hinweg den Werken der helfenden Liebe gewidmet hat.* So sollte auch seine neue Erziehungsmethode allen gehören, unbekümmert um die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Konfession. Daher auch seine Bemühungen, dem Institut einen katholischen Geistlichen zu gewinnen.

#### QUELLEN

##### A. Gedrucktes

- Bigler, Rudolf: Pestalozzi in Burgdorf (1927)  
 Boss, Werner: Schulgeschichte der Stadt Burgdorf, in Heimatbuch Burgdorf, Bd. 1 (1930)  
 Nünlist, J. Emil: Die katholische Kirche im Bernbiet (1941)  
 Pestalozzi, Johann Heinrich: Sämtliche Briefe, Bd. 4 (1951), herausgegeben vom Pestalozzianum und von der Zentralbibliothek in Zürich  
 Rogger, Lorenz: Heinrich Pestalozzi, Versuch einer Würdigung in katholischer Schau (1946)  
 Rufer, Alfred: Die Anstellung eines katholischen Religionslehrers in Pestalozzis Institut in Burgdorf, in «Pestalozzianum», Beilage zur «Schweizerischen Lehrerzeitung» (Jahrgang 51, Nrn. 4 und 5, 1954)

##### B. Handschriftliches

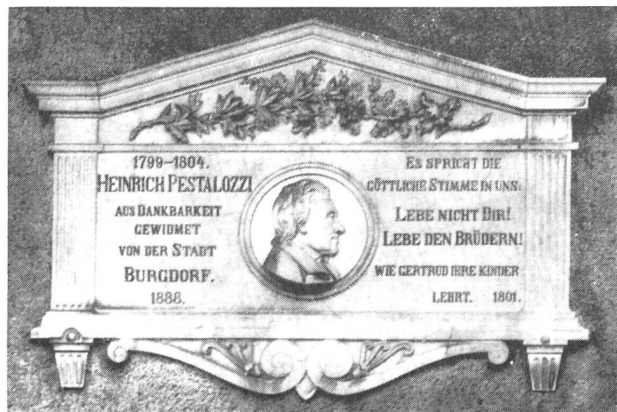
- a) Aus dem Bürgerarchiv Burgdorf:  
 Verhandlungen der Gemeindegemeinde, 1799—1801, S. 151, § 7 (24. 9. 1800)  
 Manual der Munizipalität und Gemeind, 1798—1801  
     gekürzt = MM. I  
 Manual der Munizipalität, 1801—1803  
     gekürzt = MM. II  
 Missiven, 1798—1800  
     gekürzt = Miss. I  
     1800—1804  
     gekürzt = Miss. II  
 Concepte der Gemeindegemeinde und Commissionen, 1799—1803 (zum 22. 1. 1800)  
 b) Aus dem Staatsarchiv Bern:  
 Protokolle der Verwaltungskammer des Kantons Bern, Manual I<sup>10</sup> und I<sup>15</sup>  
     gekürzt = M. V. K.

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Vgl. Nünlist, S. 7  
<sup>2</sup> Vgl. Gedrucktes unter Bigler  
<sup>3</sup> Vgl. Gedrucktes unter Boss  
<sup>4</sup> Vgl. Gedrucktes unter Rufer. Am 31. Oktober 1957 schrieb mir Rufer: «Ich habe früher wiederholt in Burgdorf mich nach Pestalozzi-Dokumenten erkundigt, aber stets den Bescheid erhalten, dass nichts vorhanden sei.»  
<sup>5</sup> M. V. K. I<sup>10</sup>, S. 384  
<sup>6</sup> Vgl. Brief Nr. 815, S. 45: «Der Todesfall Herren Fischers und ein freundschaftliches Verheltnis zu ihm, sein Angedenken haben mich bewogen, die von ihm zum Unterricht angenehmen Kinder aus den kleinen Kantonen in meine Lehranstalt aufzunehmen . . .»  
<sup>7</sup> MM. I, S. 151  
<sup>8</sup> Miss. I  
<sup>9</sup> Miss. I  
<sup>10</sup> MM. I, S. 158, § 3 (14. 1. 1800)  
<sup>11</sup> Miss. II  
<sup>12</sup> MM. I, S. 159  
<sup>13</sup> MM. I, S. 165, § 3  
<sup>14</sup> Gemeindegemeindearchiv Sachseln, Missiven vom 14. Juli 1799 bis 19. Dezember 1801 (Lit. A, Nr. 30)  
<sup>15</sup> Gemeindegemeindearchiv Sachseln, Missiven vom 25. Januar 1802 bis 17. Oktober 1808 (Lit. B, Nr. 31)  
<sup>16</sup> Miss. II — Meinrad Ochsner wurde geboren den 4. Juni 1764. Eltern: Joseph Adelrich Ochsner und M. Anna Katharina Lindauer. Er trat 1780 in den Kapuzinerorden. Klostername nicht bekannt; der Taufname war Meinrad. Priester 18. Februar 1787. Vom 4. Dezember 1798 bis 7. Dezember 1801 war er während der Revolutionszeit Pfarrer von Einsiedeln. Als solcher den 31. Januar 1799 installiert. Er galt als «Aufklärer» und trat aus dem Orden aus. Später wurde er Pfarrer und Dekan in Henau, wo er den 18. Januar 1836 starb. (Vorstehende Einzelheiten mitgeteilt von Dr. P. Rudolf Henggeler in Einsiedeln.)



- <sup>17</sup> MM. I, S. 17, § 1d  
<sup>18</sup> MM. II, S. 17, § 4  
<sup>19</sup> Vgl. Rufer, Heft Nr. 4 «Pestalozzianum»  
<sup>20</sup> MM. I, S. 158, § 4  
<sup>21</sup> Bigler, S. 25 f.  
<sup>22</sup> Vgl. Anmerkung 19  
<sup>23</sup> Bigler, S. 25  
<sup>24</sup> MM. II, S. 231  
<sup>25</sup> Vgl. Rogger, S. 25 f.  
<sup>26</sup> Bigler, S. 9; MM. I, S. 257 (24. 6. 1801): «Auf bescheidenen Anzug, dass die hiesigen Schulen eine bessere Organisation erhalten möchten, ward der Schulcommission aufgetragen, mit Zuziehung des Br. Pestalozzi mit aller Befürderung daran zu arbeiten, und denselben für einen Plan zu ersuchen.»  
<sup>27</sup> Bigler, S. 10 f.  
<sup>28</sup> Bigler, S. 12  
<sup>29</sup> MM. I, S. 125, § 5  
<sup>30</sup> Bigler, S. 13  
<sup>31</sup> Bigler, S. 14, 16  
<sup>32</sup> Bigler, S. 16 f.  
<sup>33</sup> Miss. I  
<sup>34</sup> Briefe, Nr. 812, S. 42: «Pestalozzi ersucht darum, 14 Tage nach dem hiesigen Schulexamen einen Tag zur Prüfung seiner Schulkinder anzusetzen . . .»  
<sup>35</sup> Bigler, S. 18—21  
<sup>36</sup> Bigler, S. 21  
<sup>37</sup> Vgl. Briefe, Anhang II, S. 527  
<sup>38</sup> Bigler, S. 30  
<sup>39</sup> Bigler, S. 31 f.  
<sup>40</sup> Bigler, S. 33  
<sup>41</sup> M. V. K. I<sup>15</sup>, S. 132 (14. 7. 1800)  
<sup>42</sup> Briefe, Nr. 805, S. 39  
<sup>43</sup> Briefe, Nr. 818, S. 48  
<sup>44</sup> Briefe, Nr. 810, S. 41  
<sup>45</sup> Briefe, Nr. 815, S. 44 ff.  
<sup>46</sup> Bigler, S. 33 f.; Rogger, S. 15  
<sup>47</sup> Briefe, Nr. 968, S. 206  
<sup>48</sup> Briefe, Nr. 875, S. 112  
<sup>49</sup> Bigler, S. 56 f., zitiert aus einem Bericht von Torlitz: «Bevor das Institut einen katholischen Geistlichen hatte, wanderten die älteren Zöglinge am Sonntag nach dem vier Stunden entfernten Solothurn . . .»  
<sup>50</sup> Briefe, Nr. 848, S. 88 (10. 12. 1801)  
<sup>51</sup> Briefe, Nr. 847, S. 87 f.  
<sup>52</sup> Briefe, Nr. 847, S. 88, Schluss.  
<sup>53</sup> Briefe, Anhang II, S. 551, zu S. 88, Z. 4  
<sup>54</sup> Briefe, Anhang II, S. 551, zu S. 87, Z. 13, und zu S. 88, Z. 4  
<sup>55</sup> Briefe, Anhang II, S. 606, zu S. 206, Z. 22 f.: «Der katholische Religionsunterricht bereitete in Burgdorf zuerst einige Schwierigkeiten, bis es 1802 gelang, Johannes Döbeli dafür zu gewinnen, der als Feldprediger aus Spanien zurückkehrte.» — Anhang II, S. 551, zu S. 87, Z. 18 ff.: «Erst als Pfarrer J. Döbeli aus Sarmentorf in Burgdorf eintraf, wurde eine dauernde Regelung möglich.»  
<sup>56</sup> Rufer, Heft 5; Helv. Archiv, Bd. 2539, f. 169  
<sup>57</sup> Rufer, Heft 5; Helv. Archiv, Bd. 2539, f. 170  
<sup>58</sup> Rufer, Heft 5; Helv. Archiv, Bd. 2539, f. 171  
<sup>59</sup> Briefe, Anhang II, S. 522 f., zu S. 23, Z. 9 ff.: «Er verhehlte dabei die Schwierigkeiten nicht, die ihm als helvetischem Beamten und Protestant aus der Abneigung des katholischen, antihelvetisch gesinnten, geschlagenen Volkes erwachsen.»



Erinnerungstafel am inneren Schlosseingang

## NACHWORT

Als der Verfasser, angeregt durch die Geschichte seiner römisch-katholischen Pfarrei, das Burgdorfer Archiv durchforschte, war ihm die 1954 in den Nummern 4 und 5 des «Pestalozzianums» abgedruckte Abhandlung Alfred Rufers über «Die Anstellung eines katholischen Religionslehrers in Pestalozzis Institut in Burgdorf» noch unbekannt. Erst während der nachträglichen Ueberprüfung dieser Untersuchung erkannte Pfarrer Paul Lachat die Möglichkeit, auf Grund erstmals eingesehenen Materials eine Lücke schliessen zu helfen. Weder Alfred Rufer noch Rudolf Bigler («Pestalozzi in Burgdorf», 1927) hatten das Archiv zu Burgdorf in bezug auf das Verhältnis Pestalozzis zum katholischen Gottesdienst näher berücksichtigt.

Im ersten Teil (Seiten 17 bis 22 oben) stellt uns nun freundlicherweise Lachat seine eigenen Forschungsergebnisse zur Verfügung. Der zweite Teil (Seiten 22/23) bestätigt lediglich die Richtigkeit der älteren Darlegungen Rufers. Wenn vielleicht die Schlusspartie dem vorwiegend wissenschaftlich interessierten Leser nichts Neues bietet, so kommt ihrer Veröffentlichung in anderer Hinsicht eine bestimmte Bedeutung zu. Der modern anmutende Wesenszug Pestalozzis, sich helfend über die parteipolitischen und konfessionellen Schranken hinwegzusetzen, wird hier, gestützt auf Tatsachen, in gediegener Form anerkannt. — Die Bedeutung dieses Zugeständnisses aus katholischer Sicht heraus vermag erst voll zu ermessen, wer sich anschliessend der Mühe unterzieht, eine geschichtlich fundierte Darstellung, wie diejenige von Konstantin Volkinger über «Pestalozzi in Stans», 1948 erschienen im VII. Band des Innerschweizerischen Jahrbuches für Heimatkunde, eingehend zu studieren.

V. V.